

Wem „gehört“ Paul Lazarsfeld?

Anton Pelinka

Zusammenfassung: Paul Lazarsfeld (1901 – 1976) – einer der einflussreichsten Sozialwissenschaftler des 20. Jahrhunderts – war Österreicher und Amerikaner, beeinflusst vom Austromarxismus des frühen 20. Jahrhunderts wie auch von der konsequent empirischen Orientierung der US-amerikanischen Soziologie. Seine Arbeiten hatten entscheidenden Einfluss auf die Wahlforschung und auf die Methodologie aller sozialwissenschaftlichen Disziplinen. Er hatte seine Karriere in Wien begonnen und wurde ein auch international erfolgreicher Soziologe in den Vereinigten Staaten. Nach 1945, bereits einer der best bekannten US-amerikanischen Soziologen, hatte er entscheidenden Anteil bei der Etablierung sozialwissenschaftlicher Forschung, die in Europa so sehr in den 1930er und 1940er Jahren zu leiden hatte. Der Artikel zeigt die Vielseitigkeit einer der führenden wissenschaftlichen Persönlichkeiten seiner Zeit – ein Soziologe und ein Politikwissenschaftler, ein europäischer Marxist und ein amerikanischer Empiriker: ein Forscher jenseits traditioneller Begrenzungen.

Schlüsselwörter: Austromarxismus, Wahlforschung, Marienthal, „Wahlen und Wähler“, „Voting“, Columbia Universität, Ford Foundation, Institut für Höhere Studien und wissenschaftliche Forschung (Wien)

Who „owns“ Paul Lazarsfeld?

Abstract: Paul Lazarsfeld – one of the most influential social scientist of the 20th century – had been Austrian and American, influenced by the Austromarxism of the beginning of the 20th century as well as by the strictly empirical orientation of the US-American sociology. His work had a decisive impact on electoral

research and on the methodology of all social science disciplines. He had started his career in Vienna and succeeded as an internationally renowned sociologist in the United States. After 1945, already one of the best known sociologist in the US, he became instrumental in helping Austria to restart academic research which had suffered so much in Europe during the 1930s and 1940s. The article tries to demonstrate the complexity of one of the leading figures of academia in his time – a sociologist and a political scientist, a European Marxist and an American empiricist: a scholar beyond traditional borders.

Keywords: Austromarxism, Electoral Research, Marienthal, „The People’s Choice“, „Voting“, Columbia University, Ford Foundation, Institute for Higher Studies and Academic Research (Vienna)

Paul Lazarsfeld war für die Entwicklung der Sozialwissenschaften in Österreich – und nicht nur in Österreich – von entscheidender Bedeutung. In seiner Kindheit und Jugend geprägt vom Austromarxismus, ließ er – halb freiwillig, halb gezwungen – Österreich hinter sich und wurde in den USA zu einer prägenden Persönlichkeit sozialwissenschaftlicher Forschung. Seine Orientierung an einer sich empirisch verstehenden Forschung macht erst bei näherem Hinsehen deutlich, dass er seine austromarxistischen Wurzeln, wie sie etwa in der Studie über die Arbeitslosen von Marienthal Anfang der 1930er Jahre in Forschung umgesetzt wurden, nie ganz aufgegeben hat.

Lazarsfeld war viele Jahre Professor für Soziologie an der Columbia University. Doch er war nicht nur für die Soziologie, er war auch und gerade für die Politikwissenschaft von bahnbrechender Bedeutung. Er (und sein Team) stellte die Weichen für die moderne Wahlforschung. Die Erhebungen vor und nach den US-Präsidentenwahlen 1940 und 1944 waren in ihrer methodischen Komplexität Neuland – und sie bleiben auch viele Jahrzehnte später noch immer prägend. „The People’s Choice“ und „Voting“ sind Klassiker der empirischen Sozialforschung.

Lazarsfeld war vor allem auch durch seine Beiträge zur Methodologie der Sozialforschung prägend nicht nur für eine Disziplin. Die Kommunikationsforschung wurde ebenso von ihm beeinflusst wie die sozialwissenschaftliche Methodologie. Er war in der Mitte des 20. Jahrhunderts einer der weltweit bekanntesten Vertreter der Soziologie. Und die politikwissenschaftliche Forschung bedient sich bis heute der von ihm entwickelten Zugänge, das Wahlverhalten zu erklären. Lazarsfeld war in seiner Vielfalt wohl auch durch seine Studien und erste Forschungen in Österreich beeinflusst: Er promovierte in Mathematik, arbeitete in der angewandten psychologischen Forschung und war mit Maria Jahoda und Hans Zeisel Autor einer Studie, die im Gefolge der Wirtschaftskrise der Jahre um 1930 eine bis heute gültige Analyse der individuellen und sozialpsychologischen Folgen von Arbeitslosigkeit belegte. Lazarsfeld steht für die Notwendigkeit, die vorhandenen Abgrenzungen zwischen den verschiedenen Fächern nicht

als scharfe Grenzlinien zu verstehen, sondern als pragmatische Arbeitsteilung, die im Interesse wissenschaftlicher Erkenntnis immer und immer wieder zu überschreiten sind.

Lazarsfeld kehrte nach 1945 nicht nach Österreich zurück – zu wenig attraktiv wäre ihm ein Angebot einer österreichischen Universität gewesen, und zwar wohl weniger wegen der finanziellen und mehr wegen der strukturellen Rahmenbedingungen. Doch punktuell war er sehr wohl in Österreich tätig: Im Auftrag der Ford Foundation erstellte er eine Studie über die Situation der österreichischen Wissenschafts- und Intellektuellenszene – eine Szene, die durch die Politik des autoritären Regimes 1934 bis 1938 und des totalitären Nationalsozialismus 1938 bis 1945 die davor vorhandenen Erfolge österreichischer Intellektualität – wie sie von William Johnston (2006) und Carl Schorske (1980) beschrieben wurden – fast vollständig verschüttet war. Der fundamental kritische Tenor dieser Studie führte dazu, dass die Ford Foundation das Institut für Höhere Studien und Wissenschaftliche Forschung (IHS) in Wien gründen half und durch Jahre hindurch finanzierte. Dieses als post-graduate konzipierte Institut wurde ab den 1960er Jahren zu einer akademischen Stätte, die in den Fächern Ökonomie, Soziologie und Politikwissenschaft den österreichischen Wissenschaftsbetrieb schrittweise an die internationalen Standards heranführte.

Lazarsfeld – der Österreicher

Die Familie des 1901 geborenen Paul Lazarsfeld war das, was man im Wien dieser Zeit assimiliert, jüdisch, intellektuell nannte. Seine Mutter Sophie war Psychotherapeutin in der Tradition Alfred Adlers, sein Vater Robert war Jurist. Lazarsfeld begann noch als Schüler und dann als Student, sich in sozialistischen Zirkeln zu bewegen. Viele beschrieben den Lazarsfeld dieser Zeit als brillanten Marxisten. Ganz offenkundig war er in der Lage, Menschen zu begeistern. Und ebenso offenkundig interpretierte er die Widersprüche der Gesellschaft in einem marxistischen Sinn. Der Student Lazarsfeld zeigte bereits die Qualität eines motivierenden Lehrers – wohl nicht trotz, sondern wegen seines politischen Engagements.

An der Universität Wien studierte er Mathematik und promovierte mit einer Dissertation über mathematische Aspekte von Einsteins Gravitationstheorie. Damit hatte er Grundlagen seiner sozialwissenschaftlichen Methodologie schon früh demonstriert. Und er wirkte in einem Milieu, das ständig Grenzen überschritt. Er hatte engen Kontakt mit Vertretern der Schule der Philosophie und Wissenschaftstheorie des „Wiener Kreises“ – zu Personen wie Otto Neurath und Rudolf Carnap. An dem psychologischen Institut, das unter der Leitung von Charlotte und Karl Bühler stand, beteiligte er sich aktiv an empirischen Forschungsprojekten, darunter an frühen Studien über den Einfluss des Radios auf die Konsumgewohnheiten der Hörerinnen und Hörer.

Sein sowohl sozialistisches als auch sein wissenschaftliches Profil wurde in der 1932 von ihm, seiner Frau Maria Jahoda und Hans Zeisel veröffentlichten Studie über die Folgen struktureller Arbeitslosigkeit deutlich. Im kleinen Ort Marienthal, in der Nähe Wiens, zeigten Jahoda, Zeisel und Lazarsfeld auf, dass länger dauernde Arbeitslosigkeit die Persönlichkeit der Betroffenen verändert und so gesellschaftliche Zusammenhalte zerstört. Das junge Forscherteam hatte sich mitten in die Gesellschaft des Industriedorfes begeben – ein Beispiel für die Möglichkeiten der Methode einer an Teilnahme angrenzenden Beobachtung. (Jahoda, Lazarsfeld und Zeisel 1975)

Lazarsfeld war jedenfalls intellektuell im klein gewordenen, republikanischen Österreich zuhause – vor allem aber im „Roten Wien“, das zwischen 1920 und 1933 als Laboratorium des demokratischen Sozialismus galt. Doch sein bereits deutlich erkennbares wissenschaftliches Profil führte ihn schon 1933 nach Amerika: Ein Stipendium, das ihm eine Tätigkeit für Federal Emergency Relief Administration ermöglichte, war sein Einstieg in eine US-amerikanische Karriere. Positionen an der University of Newark und schließlich an der Columbia University erlaubten ihm, in den USA zu bleiben.

Lazarsfeld emigrierte, bevor er emigrieren musste. Er verließ ein Österreich, in dem die Regierung gerade daran ging, die demokratische und republikanische Verfassung zu zerstören. Und er kam in eine „Neue Welt“, in der seinem wissenschaftlichen Erkenntnisdrang nun das alles offen stand, was sich so in Österreich nicht eröffnet hatte – und jedenfalls ab 1938 ihm nicht eröffnen hätte können.

An der Columbia University wurde er rasch zu einer der bekanntesten Persönlichkeiten der amerikanischen Sozialforschung. In enger Kooperation mit Robert K. Merton, der wie Lazarsfeld 1941 zum Professor am Department of Sociology ernannt worden war, entwickelte er – durchaus in Fortsetzung seiner ersten Forschungen in Wien zur Wirkung des neuen Mediums Radio – eine eigene Tradition, eine eigene „Schule“ der Massenkommunikationsforschung.

Lazarsfelds explizit marxistische Jugend spielte für seine US-amerikanische Universitätskarriere keine erkennbare Rolle. Seine Kollegen – wie etwa Robert Merton und Seymour Martin Lipset – haben ihn nie als Marxisten gesehen, der er ja auch im engeren Sinne nicht war. (Lautman und Lécuyer 1998) Aber seine US-amerikanische Umgebung nahm auch kaum seine politischen Wurzeln im Wien des Austromarxismus wahr. Das deckte sich auch mit der Wahrnehmung in Österreich, nach 1945: Lazarsfeld, der im Auftrag der Ford Foundation kam, war ein prominenter Professor der Columbia Universität. Seine politische Rolle, seine wissenschaftlichen Anfänge in den 1920er und frühen 1930er Jahren waren vergessen – verschüttet wohl auch, weil praktisch alle, die daran erinnern hätten können, ermordet oder ins Exil getrieben worden waren.

Lazarsfeld – der Amerikaner

Lazarsfeld hatte ganz offensichtlich keine Schwierigkeiten, sich in das Milieu US-amerikanischer Intellektualität zu integrieren. Die US-amerikanischen Universitäten hatten in den 1940er Jahren bereits weitgehend die alten antijüdischen Vorurteile abgestreift. Columbia und die anderen „Ivy League“ Universitäten waren ein intellektueller „melting pot“ – zunehmend auch für Menschen afro-amerikanischer Herkunft, zunehmend auch für Frauen. Für einen europäischen Intellektuellen, der in Wien den alltäglichen Antisemitismus beobachten musste, war diese inkludierende Offenheit der USA wohl eine positive Erfahrung. Und dass er als (nicht-kommunistischer) Marxist sich in der Atmosphäre amerikanischer Forschungsstätten heimisch, sich aufgenommen fühlen konnte, trug wohl auch zur Relativierung von Lazarsfeld marxistischen Ansätzen bei.

Dass er diese Ansätze nicht zur Gänze aufgab, dass sie vor allem in seiner politischen Forschung zumindest indirekt erkennbar sind, spricht für die intellektuelle Fülle des Forschers Lazarsfeld. In den beiden Studien zu US-Präsidentchaftswahlen – 1940, „The People’s Choice“ (in deutscher Sprache veröffentlicht unter dem Titel „Wahlen und Wähler“) und 1948 („Voting“) – haben Lazarsfeld und sein Team methodisch und inhaltlich Neuland betreten: Methodisch vor allem durch die zeit- und geldaufwendige Technik der Mehrfachbefragung (einschließlich der Befragung einer Kontrollgruppe) – dadurch wurde verdeutlicht, dass der individuelle Wahlvorgang „nur“ eine bestimmte Momentaufnahme in der Abfolge in der Abfolge von Prozessen ist; und inhaltlich durch die kausale Verknüpfung von sozialen Bestimmungsfaktoren (Einkommen und Vermögen, Bildung, Ethnizität, Religion) und konkreter Wahlentscheidung. Vor allem das aufwendig analysierte, komplexe Phänomen der Mehrfachbindungen („cross pressures“) erlaubt einen tiefen Einblick in den Ablauf politischer Bewusstseinsbildung. (Berelson, Lazarsfeld und Gaudet 1969; Berelson, Lazarsfeld und McPhee 1968)

Nach 1945 dachte ganz offenkundig niemand in Österreich daran, den bereits etablierten und bekannten Amerikaner mit österreichischen Wurzeln nach Österreich zurück zu holen. Und vermutlich hätte Lazarsfeld auch gar nicht daran gedacht. Zu attraktiv waren seine Möglichkeiten, an der Columbia University zu lehren und zu forschen, um ein denkmögliches Angebot aus Österreich ihn zur Rückkehr bewegen zu können. Aber Lazarsfeld hatte sich mental nicht von Österreich verabschiedet. Als er in den 1950er Jahren im Auftrag der Ford Foundation Europa (und eben auch speziell Österreich) bereiste, um das intellektuelle Klima und das wissenschaftliche Potential in dem allmählich sich „normalisierenden“ Österreich zu studieren und entsprechende Empfehlungen zu formulieren, war sein Urteil über Österreich geradezu vernichtend: Österreich biete einer intellektuell neugierigen, leistungswilligen Generation kaum Möglichkeiten, sich in der Forschung und der akademischen Lehre zu etablieren – nur Anpassung an versteinerte Lager- und Parteistrukturen öffneten Karrieremöglichkeiten. (Marin 1978)

Diese Studie motivierte die Ford Foundation, in Wien das „Institut für Höhere Studien und Wissenschaftliche Forschung“ als Institution für postgraduale sozialwissenschaftliche Lehre und Forschung zu etablieren. Zunächst in den drei Disziplinen Ökonomie, Soziologie und Politikwissenschaft erhielten jüngere Österreicherinnen und Österreicher Möglichkeiten, wissenschaftliches Profil zu gewinnen – und das im Rahmen einer Struktur, die von der damals in Österreich üblichen Abhängigkeit im Rahmen des versteinerten Lehrer-Schüler-Verhältnisses nicht möglich war. Lazarsfeld leistete so einen wichtigen Beitrag für die Entwicklung der österreichischen Sozialwissenschaften, die sich an internationalen (nordamerikanischen, westeuropäischen) Standards orientierten.

Paul Lazarsfeld war zurückgekehrt – nicht auf Dauer; und er war nicht zurückgekehrt, um selbst zu dirigieren. Es war nicht die Rückkehr einer „alten Dame“, die Rache nehmen will. Lazarsfeld war zurückgekehrt, um zu helfen – und auch das nur punktuell, als gelegentlicher Gastvortragender an dem Institut, dessen Finanzierung er über die Ford Foundation ermöglicht hatte. In den letzten Jahren seines Lebens war Lazarsfeld ein wohlwollender Beobachter des von ihm mit geschaffenen Instituts, der bei seinen regelmäßigen Besuchen den Kontakt mit der neuen Generation österreichischer Sozialwissenschaftlerinnen und –wissenschaftlern hielt. Er hatte einem Land, das sein wissenschaftliches Potential leichtfertig verspielt hatte – 1934 und mehr noch 1938 – geholfen, in die „international community“ der Sozialwissenschaften zurückzukehren.

Der Amerikaner Lazarsfeld half mit, das österreichische Geistesleben wieder dort anknüpfen zu lassen, wo es durch die politischen Erdbeben der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts in seiner Entwicklung unterbrochen worden war. Und er erreichte auch, dass sich ein gemeinsamer Nenner entwickeln konnte – die Gräben trennender Lagermentalitäten überspringend. Dass heute Sozialwissenschaften in Österreich nicht primär (partei-) politisch etikettierbar sind, dass sie denselben, internationalen Standards verpflichtet sind, das wäre wohl ohne Bürgerkrieg, Diktatur, Vertreibung und Holocaust im Laufe des 20. Jahrhunderts entstanden. Aber eine solche Entwicklung wurde gewaltsam unterbrochen. Dass sie wieder einsetzen konnte, dass sie verlorenes Terrain aufzuholen in der Lage war – das ist auch Personen wie Paul Lazarsfeld zu verdanken: einem Österreicher und Amerikaner, einem Soziologen und Politologen.

Lazarsfeld – der Kosmopolit

Paul Lazarsfeld entzieht sich einer einfachen, einer der üblichen Etikettierungen. War er Österreicher? Ja, aber – geboren und sozialisiert in der Schlussphase der Monarchie, als in den Jahren vor 1914 dem erkennbaren politischen Niedergang zum Trotz das intellektuelle und kulturelle Leben vor allem im Raum Wien einen Höhepunkt erreichte, wurde er – nicht nur gezwungen durch die politischen Änderungen in Österreich und Europa, sondern auch wegen seiner wissen-

schaftlichen Brillanz – zum US-Amerikaner. Aber er verlor nicht sein Interesse an diesem neuen, kleinen, nach Jahren der Irrungen ab 1945 nun wieder demokratischen Österreich – er setzte sich ein, dass dieses Österreich nicht in provinzieller Enge verblieb; dass es wissenschaftlich, dass es intellektuell wieder Teil eines globalen Wissenschaftsbetriebes werden konnte.

Lazarsfelds wissenschaftliche Erfolge unterstreichen, dass es nicht sinnvoll ist, zwischen amerikanischer und europäischer Kultur prinzipiell zu unterscheiden. Lazarsfeld war typischer Europäer – und er war typischer Amerikaner. Geprägt von der „alten“ Welt, wurde er auch von der „neuen“ Welt geprägt. Und er war mitverantwortlich, dass das eine mit dem anderen kausal verbunden blieb – die Wissenschaft auf der einen Seite des Atlantiks mit der auf der anderen Seite. In diesem Sinn steht Lazarsfeld für die Intellektualität eines global zu verstehenden Westens.

War Lazarsfeld Jude? In der Terminologie Adolf Hitlers und wohl auch Karl Luegers – ja. Aber nach allem, was wir wissen, war er kein „gläubiger“ Jude – er war Teil eines säkularen Bürgertums, dessen jüdische Wurzeln im Alltag dieses Milieus keine oder kaum eine Rolle spielte. Lazarsfeld ist nicht zu vereinnahmen – weder für noch gegen das Judentum. Lazarsfeld macht deutlich, dass in einer der individuellen Freiheit verpflichteten Gesellschaft die Identität eines Menschen letztlich von diesem und nur von diesem bestimmt wird.

War Lazarsfeld Marxist? In seiner vom Austromarxismus geprägten Jugend, in seiner Zeit in Österreich – ja. Aber schon seine Erfahrungen mit der empirischen Forschung an der Universität Wien, bei Charlotte Bühler; und auch die Forschungen über die Arbeitslosen von Marienthal – das alles demonstriert, dass Lazarsfeld sein vom Marxismus geprägtes Weltbild zwar nicht einfach aufgab, dass er es aber konsequent erweiterte. Wenn Marxismus nicht verstanden wird als ein deterministischer Reflex des (kulturellen) „Überbaues“ auf den sozioökonomischen „Unterbau“; wenn Marxismus verstanden wird als die nicht lösbare Verbindung zwischen auch und wesentlich sozioökonomischen Bestimmungsfaktoren und politischem Verhalten, dann spiegelt Lazarsfeld Zugang zur Wahlforschung ein Stück (aber eben nur ein Stück) eines nicht dogmatischen Verständnisses von Marxismus: Politisches Verhalten, determiniert auch und wesentlich von den sozialen (und eben auch ökonomischen) Positionen.

Diese müssen und sollen wohl auch nicht „Klasse“ genannt werden, und sie sind auch nicht dichotomisch als „herrschend“ oder „beherrscht“ zu verstehen. Aber Lazarsfeld steht für die empirisch abgesicherte Erkenntnis, dass sozioökonomische Strukturen, dass auch die Unterschiede von Einkommen und Vermögen maßgeblich politisches Bewusstsein und Verhalten beeinflussen. Das ist sicherlich nicht Marxismus im Sinne der leninistischen Variante. Und das ist auch nur sehr eingeschränkt dem etwa von Otto Bauer vertretenen Marxismus österreichischer Prägung entsprechend. Aber Lazarsfeld hat, bei all seinen Entwicklungen – die ihn über die marxistische Aufmüpfigkeit seiner Jugendjahre hinausgeführt haben, nicht einfach gebrochen mit einem marxistisch geprägten Vorverständnis von Gesellschaft und Politik. Er war jemand, der marxistische Denkansätze mit den Erkenntnissen empirischer Sozialforschung zu verbinden

verstand – ohne deshalb marxistische Etiketten zu verwenden. Lazarsfeld überwand nicht den (nicht-leninistischen) Marxismus, er ließ ihn nicht einfach als eine Art Jugendsünde hinter sich. Er führte den Marxismus weiter, öffnete ihn zur empirischen Sozialforschung und relativierte ihn so.

War Lazarsfeld Soziologe? In der Etikettierung seiner wissenschaftlichen Stellung, in den USA und vor allem an der Columbia University, selbstverständlich ja. Aber war er nur Soziologe? Von seinen Studien her war er zuerst einmal Mathematiker, dann war er Psychologe. Und von seinen Schriften her – vor allem in „The People’s Choice“ und „Voting“ – war er auch Politologe. Es macht wohl keinen Sinn, am Beispiel Lazarsfeld nach eindeutigen, nachvollziehbaren Grenzen zwischen den einzelnen Disziplinen zu suchen, die eine klare Trennung zwischen dem einen und dem anderen und dem dritten Lazarsfeld erlauben würden.

Die Soziologie, wie sie Lazarsfeld vertrat, war und ist eine Art „Mutterschiff“ aller Sozialwissenschaften. Aus der Soziologie heraus entwickeln sich die speziellen Forschungsfelder der Wirtschafts- und der Politikwissenschaft, der Kommunikationsforschung und der Sozialpsychologie. Diese Forschungsfelder bleiben aber verbunden durch ein gemeinsames Erkenntnisinteresse – und eine grundsätzlich gemeinsame Methodik.

Lazarsfelds Karriere dies- und jenseits des Atlantik und seine die verschiedenen sozialwissenschaftlichen Fächer prägenden Forschungsergebnisse unterstreichen, dass eine Grenzziehung etwa zwischen Soziologie und Politikwissenschaft zwar aus pragmatisch-organisatorischen Gründen sinnvoll und notwendig erscheinen mag; dass aber eine solche Abgrenzung nicht die Sensibilität und Offenheit für das verhindern darf, was jeweils jenseits der ja oft sehr zufällig gezogenen Grenzen passiert. In diesem Sinne gehört Paul Lazarsfeld der Soziologie – aber eben nicht nur ihr.

Lazarsfeld war von Europa geprägt – und von Amerika. Die intellektuelle Lebendigkeit Zentraleuropas und speziell Wiens um 1900 bildeten den Hintergrund seiner Sozialisation. Die Offenheit und Großzügigkeit des US-amerikanischen Wissenschaftsbetriebes stellten die Bedingungen her, unter denen Lazarsfeld zu einem der bedeutendsten Sozialforscher des 20. Jahrhunderts werden konnte. Lazarsfeld war Amerikaner und Europäer. Und sein Leben verdeutlicht, dass nationale Etikettierungen letztlich bedeutungslos sind.

Lazarsfelds Leben ist ein einziges Plädoyer für ein postnationales, für ein kosmopolitisches Verständnis von Identität. Und Lazarsfelds wissenschaftliches Wirken ist ein ebensolches Plädoyer für ein Verständnis von Wissenschaft, das jede disziplinäre Verengungen hinter sich lässt.

Literatur

- Berelson, Bernard R., Paul F. Lazarsfeld und William McPhee. 1968. *Voting. A Study of Opinion in a Presidential Campaign. 2nd ed.* Chicago: University of Chicago Press.
- Berelson, Bernard R., Paul F. Lazarsfeld und Hazel Gaudet. 1969. *Wahlen und Wähler. Soziologie des Wahlverhaltens.* Darmstadt: Luchterhand.
- Jahoda, Maria, Paul F. Lazarsfeld und Hans Zeisel. 1975. *Die Arbeitslosen von Marienthal. Ein soziographischer Versuch über die Wirkungen langdauernder Arbeitslosigkeit.* Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- Johnston, William M. 2006. *Österreichische Kultur- und Geistesgeschichte. Gesellschaft und Ideen im Donauraum 1848 – 1938.* Wien: Böhlau.
- Langenbacher, Wolfgang R. (Hg.) 2008. Paul Felix Lazarsfeld – Leben und Werk. Anstatt einer Biographie. Wien: Braumüller
- Lautman, Jacques und Bernard-Pierre Lécuyer. (éds.) 1998. *Paul Lazarsfeld (1901 – 1976). La Sociologie de Vienne à New York.* Paris: L'Harmattan.
- Marin, Bernd. 1978. *Politische Organisation sozialwissenschaftlicher Forschungsarbeit. Fallstudie zum Institut für Höhere Studien – Wien.* Wien: Braumüller.
- Schorske, Carl. 1980. *Fin-de-Siecle Vienna. Politics and Culture.* New York: Alfred A. Knopf.

Anton Pelinka, 1975 bis 2006 Professor für Politikwissenschaft an der Universität Innsbruck, seit 2006 Professor of Nationalism Studies and Political Science an der Central European University, Budapest. Veröffentlichungen zur Demokratietheorie, zur Europäischen Integration, zum Vergleich politischer Systeme und zum Politischen System Österreich.

